

13. Scheidegruß.

Als hätte ein Sturmwind die Gegend reingefegt, so spurlos war am nächsten Morgen die Kreuzheimerin verschwunden. Kurz und kleingeschlagen war alles Geräte, halbverkohlt lagen die verstaubten Bücher, der Geheimquell ihrer wunderbaren Wissenschaft, auf dem zerfallenden Herde aufgeschichtet, zu massig und moderig vielleicht, um dem eigentlich Geplanten zu willfahren. Allein hätte nicht die kühle Sternennacht ihr schützendes Banner über den Wald gebreitet, wäre eine wilde Windsbraut von den Höhen herabgebraust, das letzte Andenken des verruchten Weibes wäre wohl noch das aller schlimmste, folgenschwerste gewesen. Nur die Truhe war nicht mehr aufzufinden, ein weiteres Anzeichen, daß sie nicht in blinder Flucht, sondern in wohlüberlegtem, lang vorher geplantem Rückzug den Schauplatz ihrer Taten verlassen.

Auch der rote Dieter hatte sich der strafenden Gerechtigkeit schlau zu entziehen gewußt. Unverletzt ward der Verschuß seines Gewahrhams befunden, das hochgelegene Fensterlein hingegen zertrümmert, ein handfestes, weit hinabreichendes Seil war ums Fensterkreuz geschlungen. Dieser unholde Gast wenigstens trug keine Schätze davon; das Hexen und Schüren unter den Bauern hatte ihm keinerlei bleibenden Nutzen gebracht. Nun mochte er die Früchte verblendeten Aberglaubens mit der Kreuzheimerin teilen.